

# Lustvolle Herausforderung

*Junge Philharmonie OWL in der Oetkerhalle*

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld.** Immer wieder beweist die Junge Philharmonie OWL in anspruchsvollster Orchesterliteratur ihre erstaunliche Leistungsfähigkeit. Diesmal hatte man sich mit Anton Bruckners 6. Sinfonie einen besonders schweren „Brocken“ vorgenommen. Was seinerzeit regelmäßig als unspielbar (von den Wiener Philharmonikern) abgelehnt wurde, diese nur Bruckner eigene gewaltige Klang-Architektur von feierlicher Größe, fordert den erfahrenen ganzen Sinfoniker. Den jungen Musikern glückte beim Auftritt in der Oetkerhalle Bemerkenswertes.

Spieltechnische Bewältigung und klangliches Erfassen der Musik sprechen Bände für die orchesterpädagogische Arbeit von Siegfried Westphal, der die siebzig Teens und Twens spürbar zu Höchstleistungen angespornt hat und in kurzer Probenzeit so viel Bruckner-Feeling entwickeln konnte. Auch seine dirigentische Vermittlung und Ausstrahlung führte zu einer beeindruckend präzisen und prägnanten Partitur-Umsetzung, wobei die Großform aus dreifaltigen Themenkomplexen, blockhaften „Registrierungen“ und Steigerungen in der 1881 fertig gestellten „Sechsten“ vergleichsweise weniger schroff aufgekanthet, dafür fließender, gelöster angelegt ist.

Die Herausforderung Bruckner bietet allen herrliche Aufgaben, die der Klangkörper als trefflich abgestimmtes Ganzes wie in den einzelnen Stimmgruppen auskostete. Die „langgezogenen“ Streichergesänge verströmten majestätischen Ernst; blitzsauberer Geigenklang und schmuck agierende Holzbläser führten auf eine lichtdurchflutete Kopfsatz-Landschaft voller Vitalität, die Blechbläser-Riege übergipfelte lustvoll mit gleißend praller Strahlkraft. Dabei ließ die dynamische Auffächerung und Geschmeidigkeit

keine Wünsche offen. Das „sehr feierliche“ Adagio entfaltete sich in weit aufgespannten, auch strukturell durchzeichneten Bögen. Das Scherzo bekam funkelnd feingliedrigen Aufriss. Und das Finale türmte sich ohne jede Einbuße bei Intonation oder Konzentration in Bruckner-typischer Emphase zum vielfarbigem Panorama auf. Reicher Beifall (bei leider eher schwachem Besuch) belohnte eine reife Leistung mit noch zwei kurzen „Nachschlägen“.

Vor dem einstündigen sinfonischen Gipfelsturm stand zweimal solistisches Konzertieren. Mit Max Bruchs zeitgleichem schwermütigen Konzert-Adagio nach hebräischen Melodien „Kol Nidrei“ gab Cello-Stimmführerin Daniela Kükenshörer

---

## Gestalterisch überlegen

---

eine schöne Talentprobe ab. Ohne jede Larmoyanz, dafür mit tonheller feiner Ausdrucksgebung bis ins (allenfalls gegenüber der Bläserdichte nicht optimal ausbalancierte) Hochlagenspiel.

Als quecksilbriges Kontrastprogramm präsentierte die langjährige Orchester-Ehemalige Hellen Dabringhaus mit inzwischen reicher Studiums- und Konzterfahrung Jacques Iberts Flötenkonzert. Gestalterisch überlegen schenkte sie dem virtuos-brillanten Neoklassiker von 1932 ausgereifte Technik, bestechende Artikulation und Klarheit des Ton. In fein dissonanter bis bitonaler Orchester-Gleichgestimmtheit berührte das Andante-Linien-spiel, machten die von ihr mit pointiertem Aplomb und leichtfüßiger Tempo-Bravour servierten Ecksätze mitreißende Wirkung. Als Zugabe verblüffte ein gewitzt-nostalgisches Stück Dampflok-Evokation in avantgardistischer Spieltechnik die Hörer.